

Christoph von Fircks

ERLEBTES WEITER ERZÄHLT

Kurzgeschichten
Mit Illustrationen von Mareile Bönisch

Engelsdorfer Verlag
Leipzig
2020

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Bibliografische Information durch die Deutsche Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über https://dnb.de/DE/Home/home_node.html abrufbar.

ISBN 978-3-96145-951-3

Copyright (2020) Engelsdorfer Verlag Leipzig

Alle Rechte beim Autor und den Illustratoren

Foto vom Autor: Barbara von Fircks

Foto von der Illustratorin: Christoph von Fircks

Titel: Drei Raben im Gespräch, Holzschnitt von Mareile Bönisch

Weitere Radierungen: Mareile Bönisch

Beratende Betreuung und Bearbeitung: Dr. Margot Krempien

Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)
www.engelsdorfer-verlag.de

14,00 Euro (DE)

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

I N H A L T

Zum Geleit	7
Mein linker Schnürsenkel	11
Als wir nach Honolulu fahren	15
Warum ich Fußball nicht mag.....	25
Späte Rechtfertigung.....	27
Reset	30
Ich als Wutbürger.....	35
Parken	38
Mein gestörtes Verhältnis zu Brillen	41
Risiken und Nebenwirkungen	44
Maulhelden	47
Als Barlach brannte	51
SGNA oder eine Frage der Kommunikation	55
Linkerhand.....	57
Schneckenfrust	61
Nie mehr allein	63
Kunst am Baum.....	71
Fremdwörter können fremd machen	74
Essen mit Sandra.....	79
Die Stimme aus dem Kästel	83
Haendrike	86

Die Nacht in der ich beinahe zum Helden mutiert wäre – oder von der Natur lernen.....	88
Die Maus, die grinst oder die Wirkung von Musik.....	92
Der Winterfrosch.....	101
Alle Jahre wieder.....	106
Dankesworte	110
Zum Autor.....	111
Zur Illustratorin	112

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

ZUM GELEIT

Christoph von Fircks schreibt seit seiner Jugend. Er hat mehrere Bücher veröffentlicht. Es ist für ihn ein inneres Bedürfnis Erlebnisse und Gedanken aufzuschreiben. So sind zahlreiche Kurzgeschichten entstanden. Geschichten, die das Erlebte als Basis haben. Da ist vom ständigen Ärger mit den Schnürsenkeln, von dem gestörten Verhältnis zu Brillen, vom Ärger über Kochsendungen oder über den Schneckenfrust zu lesen. Der Autor erinnert in einigen Geschichten an Erlebnisse aus DDR- und Wendezeit. Er beschreibt anschaulich den Umgang mit den Raffinessen der neuen Technik und die daraus resultierenden Lebensgewohnheiten.

Erlebnisse und Beobachtungen lösen im Autor Gedanken aus, phantasiereich bis skurril. So entstehen lebens- und zeitnahe Texte. Sie haben einen satirisch-gesellschaftlichen Hintergrund, sind humorvoll, auch ironisch und kritisch. Aus subjektiven Erlebnissen des Autors werden Handlungsabläufe in denen sich sicher manche Leserinnen und Leser wiederfinden werden.

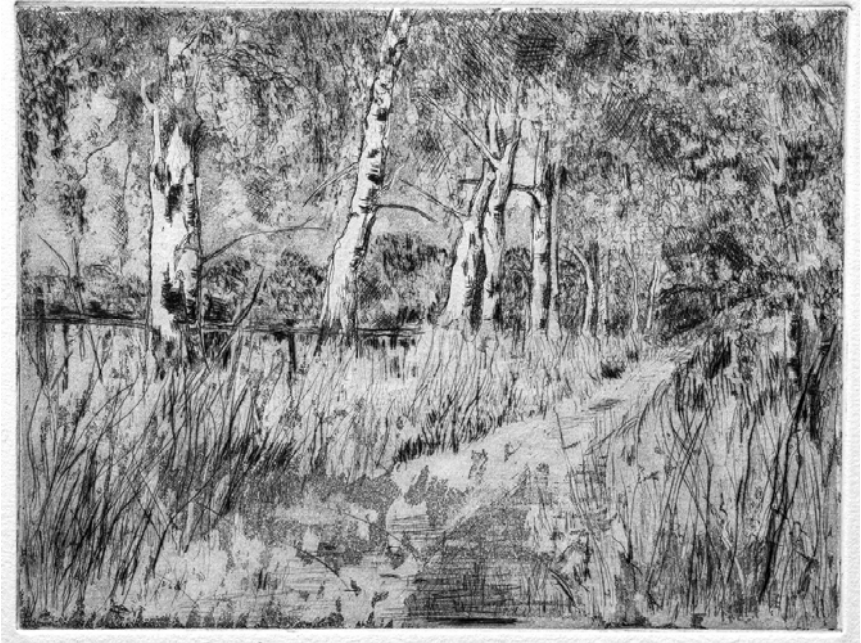
Gerne hat Christoph von Fircks diese Kurzgeschichten bei Lesungen vorgetragen. Immer hatte er die Kritik hinzunehmen, warum es kein Buch mit diesen Geschichten gäbe.

Nun kann eine Auswahl seiner Kurzerzählungen in diesem Band gelesen werden, um dabei lächelnd über das Leben, insbesondere das eigene, nachzudenken.

Die sehr feinfühlig Radierungen von Mareile Bönisch zeugen von ihrer Verbundenheit mit Mecklenburg-Vorpommern und bereichern damit den vorliegenden Geschichtenband.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!



Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

MEIN LINKER SCHNÜRSENKEL

Erstaunlich, aber auch einfache Dinge entziehen sich unserem Verständnis. Da ist zum Beispiel mein linker Schnürsenkel. Immer ist er offen, hängt herum, schlängelt sich neben dem Schuh. Ich verstehe es nicht, denn ich binde ihn nicht weniger gewissenhaft als den rechten. Ich habe versucht, den Grund herauszufinden. Nachdenken half nicht. Also habe ich mich beobachtet, wie ein interessantes Objekt, den Gang, die Haltung der Füße in Sitzstellung. Ergebnislos.

Ein offener Schnürsenkel ist ziemlich lästig. Er löst Beschützerinstinkte aus. Wildfremde sprechen einen an und natürlich Bekannte, Freunde, Kinder. Wirklich alle. Ich kann es nicht mehr hören. „Ihr Schnürsenkel ist offen!“

Nickt man nur beiläufig und leitet nicht sofort alle notwendigen Bewegungsabläufe ein, den verfluchten linken Schnürsenkel wieder zu einer Schleife zu binden, folgt die ernste Mahnung: „Nicht, dass Sie fallen“ oder „Sie werden noch hinfallen.“

Meine zeitweilige Antwort auf den Hinweis des offenen Schnürsenkels: „Ja, der linke“, gebe ich nicht mehr. Sie provozierte Ärger, und der Folgehinweis auf das bedingte Hinfallen klang danach wie der ausdrückliche Wunsch, dass ich gleich und folgenschwer hinschließe. Blutende Nase und Schlimmeres. Irgendwie habe ich dafür sogar Verständnis. Schließlich wird man selber als personifizierter Samariter auch nicht gerne abgewiesen.

Die reflexartige Auslösung des Warnmechanismus lässt darauf schließen, dass die Menschen sich schon sehr lange mit so etwas wie Schnürsenkeln plagen. Denn nur was uns die Evolution lehrte, können wir richtig. Muss ja auch ziemlich tödlich gewesen sein, so ein hängender Fußlappen oder der Riemen, der ihn halten sollte und der einen gerade straucheln lässt, als der wilde Höhlenlöwe schon zu dicht an der eigenen Haut ist.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Ich bin nicht tatenlos geblieben. Habe die Senkelsorte gewechselt, ja sogar versucht, die Schuhe ohne Schnürsenkel zu tragen. Was merkwürdigerweise den eigenen Stellenwert gleich um mehrere Schichten sinken lässt und das, so glaube ich, kann ich mir echt nicht leisten. Unglücklicherweise ist mein Spann so hoch, dass mich Slipper, wenn ich überhaupt in sie hineinkomme, so bedrängen, dass sie als senkelloses Schuhzeug für mich leider ausscheiden.

Manchmal träume ich davon, barfuß zu gehen, wenigstens links. Aber wann folgt man schon seinen Träumen?

Seit einiger Zeit bin ich dazu übergegangen, den linken Schnürsenkel morgens erst gar nicht mehr zu binden. Das erlöst mich von dem Ärger etwas gemacht zu haben, was nicht tauglich ist für das Leben. Und die unausbleiblichen Ermahnungen treffen mich nicht mehr persönlich. Was ihre Lästigkeit reduziert, ja, manchmal ärgere ich mich schon über eine gewisse Sorte Mitmenschen, Stiesel, die einen einfach so in der blanken Gefahr weiter laufen lassen. Von wegen: „Ihr Schnürsenkel ist offen, Sie werden noch hinfallen“. Nichts sagen die. Dabei ist ein offener Schnürsenkel wirklich gefährlich. Ich weiß es, bin letzte Woche gestürzt. Die Straßenbahn kam noch vor mir zum Stehen, aber ich bin mit dem Knie auf die Schienen geschlagen. Jedenfalls ist meine Kniescheibe kaputt und das Bein eingegipst. So habe ich Zeit, darüber nachzudenken. Aber ich finde keine Lösung. Es war nämlich nicht, wie Sie sicher denken. Der linke Schnürsenkel war ausnahmsweise einmal gebunden. Ich bin über den rechten gefallen.

Sind offene Rechte gefährlicher als offene Linke?

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!



Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

ALS WIR NACH HONOLULU FUHREN

Natürlich sind wir, als gelernte Bürger der Deutschen Demokratischen DDR mit nur geringem Talent, Ärger zu verursachen, nicht wirklich nach Honolulu gefahren. Aber Honolulu hatte sich als Reiseziel ergeben. In einer Autobahnraststätte an einem Vierertisch mit einem DM-Paar beim deutsch-deutschen Dialog. Das Gespräch war lebhaft. Die D-Marks legten sich tüchtig ins Zeug, berichteten von ihren tollen Reisen: Mallorca, Tunesien, Teneriffa.

„Und wohin fahren Sie dieses Jahr?“, fragte der nette Fremde.

„Wir?“, sagte meine Frau nachlässig gedehnt, „wir fahren nach Honolulu.“

„Ja, dürfen sie denn das?“, staunte die DM-Frau.

„Wir schon“, antwortete ich.

Darauf erlosch das so informative Gespräch und das weitgereiste Ehepaar zahlte ihre Devisen so schnell, dass es schon einer Flucht glich.

„Ich glaube, die glauben wir sind die Vorgesetzten von Mielke oder mindestens Honeckers linke Hand“, sagte meine Frau und lachte.

Das war so um Ostern herum. Bald darauf begannen unsere Reisevorbereitungen. Große Ereignisse werfen lange Schatten voraus.

Meine Frau und ich einigten uns auf Bulgarien. Für die Kinder sollte es eine Überraschung bleiben. Mit dem Trabant zur Schwarzmeerküste. Den Weg dahin wollten wir mit als Ziel sehen. Spätestens als sich bestimmte Konserven im Keller anhäuften, ahnten die Kinder, dass etwas Größeres ansteht. Sie fragten wieder und wieder nach dem Reiseziel.

„Wir fahren nach Honolulu“, sagte ich genervt.

„Ist das nicht NSW?“, fragte unser Sohn.

„Was ist NSW?“, wollte die Kleine wissen.

„NSW steht als Abkürzung für Nicht-Sozialistisches-Währungssystem, kurz Westen“, erklärte ihr unser altkluger Sohn.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

„Da will ich aber nicht hin“, jammerte unser Töchterchen, „ein Mitglied des Gruppenrates fährt nicht zu den Kapitalisten. Das sind doch Ausbeuter, Kinderschinder, Kriegstreiber.“

Beim Zubettgehen gab es an meiner Äußerung Manöverkritik durch meine Frau: „Wie kannst du den Kindern nur so einen Schwachsinn aufbinden. Die erzählen das in der Schule und ratz batz können wir uns die Visa abschminken. Du weißt doch wie schnell das geht.“

Wir kamen überein, beim Frühstück mit der Wahrheit rauszurücken und den Kindern sehr streng das Weitertragen dieses Spaßes zu untersagen. Sie kannten ja seit dem Kindergarten, dass das System der zwei Wahrheiten ohne Lügen auskam, wenn man einfach über manches nicht sprach.

In der Familie blieb es aber bei Honolulu als Reiseziel. Selbst unser angerötetes Töchterchen benutzte den Ortsnamen aus dem Gebiet des Klassenfeindes.

Ab Pfingsten ging die Urlaubsvorbereitung in die heiße Phase. Mein Schwerpunkt war die Ersatzteilbeschaffung. Bei den Dienstreisen blieb viel Zeit in den Trabantläden. Sogar einen Lüfterschlauch und eine Frontscheibe ergatterte ich.

„Toll“, sagte meine praktische Frau, „und das Beides brauchen wir nun wirklich nicht. Zündverteilerplatte, Vergaser, Zündkerzen, weißt du doch.“

„Aber so eine Frontscheibe, das ist ein Stück Kapital, geht glatt als Zahlungsmittel durch.“

„Und wie willst du sie transportieren? Wir bekommen sowieso nicht alles unter. Allein schon die 40 Konserven, oder hast du einen Hänger?“

„Einen Hänger habe ich nicht“, erwiderte ich kleinlaut, „aber ich kenn einen, der einen Hänger verleiht.“

„Dann besorg den“, legte mein Urlaubskommandeur beim Honolulu-Familienrat fest.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

„Ich hab ein DDR-Schild von meinem Taschengeld gekauft“, verkündete unsere Kleine und war über sich selber gerührt.

„Sag mal Alter“, sagte unser neunmalkluger Sohn, „hast du nicht eine Frontscheibe? Kalles Onkel braucht eine. Er bietet zwei Kisten Trabantersatzteile. Die sollen bis hinter Honolulu reichen.“

Das frühzeitliche Prinzip „Dies für das“ und eine geniale Strategie meiner Frau führten dazu, dass die Liste mit dem Benötigten immer mehr Erledigt-Häkchen bekam.

Zwei Tage vor Reiseantritt holte ich den Hänger. Dafür fuhr ich fast quer durch das Land.

Als ich endlich vor unserem Block einparkte, kam meine Frau gerade vom Wäscheplatz. Sie sah sehr müde aus.

„Du siehst aber schlecht aus“, sagte ich und meinte eigentlich, dass sie sehr angestrengt aussehe, so wie jemand aussieht, der zu lange und zu viel gearbeitet hat.

„Danke“, sagte sie eisig und drehte sich so brüsk ab, dass ihr Verhalten selbst den Kindern, die den „Klaufix“ bewundern wollten, auffiel.

„Lasst ihr euch jetzt scheiden?“, fragte unser Töchterchen besorgt. Scheidungen gehörten bei den Eltern ihrer Mitschüler fast zum guten Umgang.

„Ach was“, beruhigte ich sie, „das war alles für Mama zu viel, da liegen die Nerven blank, und ich habe mich auch ziemlich blöde ausgedrückt. Wenn wir erst einmal unterwegs sind, dann wird alles wieder gut.“

„Dafür fahren wir ja auch nach Honolulu“, witzelte unser Altkluger.

Tatsächlich, es hätte ein Wunder sein können, wenn es nicht Zielstrebigkeit gewesen wäre, rollte unser kleines Long Vehicle am Samstag genau wie geplant um sechs Uhr in der Frühe los.

Honolulu wir kommen.

Nun ist ein Trabant als Fahrzeug ja ohnehin keine Ausgeburt an Spritzigkeit. Unser lief eigentlich ganz gut. 102 Spitze. Mit Anlauf. Aber jetzt

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

mit voller Last galt das nicht. Aber mehr als 80 war sowieso nicht erlaubt.

Den ganzen gestrigen Tag hatten wir gepackt, umgepackt. Trotz Hänger war Optimierung angesagt, ohne Hohlräume. Schließlich hatten wir alles untergebracht, selbst den großen Reservekanister, sehr viele Fläschchen Zweitaktöl und auch die Hundert Druckspüler. Darum hatte uns unser bulgarischer Gastgeber gebeten. Er war gelernter orthodoxer Priester, der sich statt Kirchenamt lieber unchristlich durchs Leben klempnerte. DDR-Druckspüler waren in Bulgarien der Renner. Unsere Kauforgien bezüglich Druckspüler in der erweiterten Heimatregion waren planwirtschaftlich bestimmt nicht vorgesehen. Nicht nur das hatte uns ein schlechtes Gewissen gemacht. Wir wussten ja nicht, ob wir technische Hilfsmittel des Sanitärbereiches ausführen durften und wenn ja, ob in dieser Stückzahl. „Hoffentlich werden wir nicht gefilzt“, sorgte sich meine Frau beim Packen.

Jetzt, da wir rollten, sah sie ganz entspannt aus. „Ich glaube wir haben nichts vergessen“, sagte sie, fasste sicherheitshalber nach dem Brustbeutel mit den vier Währungen und schlief ein. Ich musste sie immer wieder ansehen. Aus dem Augenwinkel im kurzen Autofahrerblick. Die Körperpartie, die ihr hellblaues Nicki spannen ließ, sah ungewohnt üppig aus. Hatte sie einen neuen BH? Oder sollten die zwei Scheinchen, die uns lieber Westbesuch als Sicherheits Groschen gelassen hatte, so heben? Beim morgendlichen Drapieren wollte ich das zu gerne testen, aber mit dem gestrengen Hinweis, dass ich doch wohl nicht das schöne Westgeld zerknittern wolle, wurde dieser Körperbereich tabuisiert.

Auf der Autobahn kamen wir ganz gut voran. Irgendwann öffnete meine Frau ein Auge. „Oh, so weit schon“, sagte sie. Da waren wir auf dem Berliner Ring und schon am Stettiner Abzweig vorbei. „Geht schön flott“, sagte ich und hätte es nicht sagen sollen. Denn gerade in dem Moment schien der Hänger dem Auto die Fahrtrichtung vorgeben zu wollen. Mit Mühen gelangten wir auf dem Randstreifen. Da hatten wir